

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 14

Artikel: Galerie in Sibirien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Galerie in Sibirien

Der Prager Frühling von 1968 samt seiner Liquidierung hatte im gleichen Jahr einen kleinen, weniger ausgeprägten, aber signifikanten Vorläufer in Sibirien. Kristallisationspunkt der Ereignisse war eine Bildergalerie in der Wissenschaftersiedlung Akademgorodok von Nowosibirsk. Sie war in ihrem universalen, pluralistischen und zeitgenössischen Charakter für die Bevölkerung zu einem Symbol der gesellschaftlichen Emanzipation geworden, und als sie im Zeichen der neostalinistischen Kulturpolitik zwangsgeschlossen wurde, rebellierte ihr Publikum samt der offiziellen Komsomolorganisation. Wir berichten darüber anhand der Lebenserinnerungen des ehemaligen Galerieleiters, die im Possev-Verlag (Frankfurt) jetzt (auf russisch) herausgekommen sind.

Als die Sowjetunion am 21. August 1968 die Tschechoslowakei überfiel, machte sie vor aller Welt klar, dass sie in den Satellitenstaaten die geistige Erneuerung und Emanzipation mit Gewalt verhindern werde. Die Okkupation war das sichtbare Zeichen der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im osteuropäischen Vorfeld der UdSSR.

Weniger offenkundig war es dagegen zunächst, dass die sowjetische Absage an den Prager Frühling zugleich eine Entsprechung und eine Folge der innersowjetischen Absage an den eigenen Reformkurs der unmittelbaren Vergangenheit gewesen ist.

1968:

Krise und Repression auch in der UdSSR

In der Tat war gerade das Jahr 1968 auch in der Sowjetunion selbst ein Jahr der Konfrontation, der Krise und der Repression. Bevor die Sowjetführung im Herbst jenes Jahres daran ging, in der CSSR die «Normalisierung» nach ihrer Vorstellung zu bewerkstelligen, normalisierte sie im gleichen Sinne die Lage in der UdSSR selbst. Nur war dieser ausgedehnte Vorgang nicht so konzentriert, nicht so dramatisch und wegen der vorbildlich geschlossenen Gesellschaft lange nicht so evident wie die äussere Abrechnung am tschechoslowakischen Exempel.

Ein Unterschied bestand auch in der direkten zeitlichen Einbettung der Ereignisse. In der Tschechoslowakei hatte die Ablösung einer präzedenzlosen Liberalisierung durch eine brutale Restalinisierung von aussen einen überfallartigen Charakter, was wahrhaftig wörtlich zu verstehen ist. In der Sowjetunion dagegen brachte das ganze Jahr «lediglich» eine zugespitzte, beschleunigte Disziplinierung, die sich im stets dogmatischer werdenden Jargon der Führung und in der Restalinisierung der Prinzipien und der Methoden (ab Prozess Sinjawsch/Daniel im Herbst 1965 demonstrativ geworden) seit gut zwei Jahren angekündigt hatte.

Die Indizien über jene «ruhigen» Jahre 1966 bis 1968, in denen eine zuvor für unvermeidlich gehaltene Evolution rückgängig gemacht wurde, haben sich erst seither allmählich angesammelt. In der Mitte der sechziger Jahre hatten sie noch

widerspruchsvoll gewirkt, denn manche reformerischen Bewegungen, denen die Chruschtschowschina mehr oder weniger freiwillig ihren Anstoss gegeben hatte, gingen zunächst noch weiter und schienen sogar zukunftsversprechend zu sein, obwohl ihre Abwürgung «oben» schon längst beschlossene Sache war.

Das Jahr 1968 aber brachte wenigstens in der UdSSR selbst die Erkenntnis, dass vom System eine Wandlung in Richtung auf eine Gesellschaft mündiger Menschen nicht zu erwarten war. Die durch eine methodische Häufung von Repressalien herbeigeführte Einsicht hat denn auch dazu beigetragen, dass aus den bald geduldeten und bald gemassregelten Nonkonformisten der sechziger Jahre immer deutlicher die systemkritische und systemablehnende Opposition der siebziger Jahre geworden ist. Die Kräfte, die man in der Breschnew-Aera zunehmend summarischer als Feinde behandelt hat, sind unterdessen wenigstens teilweise tatsächlich zu bewussten Feinden einer Gesellschaftsordnung geworden, die sie vorher nur hatten verbessern und humanisieren wollen.

Der Samisdat hat in den letzten Jahren seine grosse, quantitative Ausdehnung erfahren und sich darüber hinaus qualitativ verändert; er ist nicht länger nur mehr Träger des Andersdenkens, sondern immer deutlicher auch Träger des Alternativdenkens. Es ist kein Zufall, dass die «Chronik der laufenden Ereignisse», jene Samisdat-«Zeitschrift», die als Sammelbecken der «Selbstverleger» wirkte, im Frühjahr 1968 zu erscheinen begann, als Ausdruck der Forderung nach Menschenrechten, die das System unterdrückt. (Die «Chronik» ist 1972 nach der Verhaftung Jakirs der polizeilichen Fahndung erlegen, aber seit diesem Jahr lassen neue, anonyme Herausgeber eine Nachfolgepublikation unter gleichem Namen erscheinen.)

Die direkten Zeugnisse über jene desillusionierenden Jahre verdanken wir zu einem guten Teil ebenfalls dem Samisdat (zu einem andern Teil auch der neuen Emigration, da die Sowjetführung unliebsame Elemente nicht ausschliesslich einsperrt, sondern zuweilen auch aussperrt).

Einige dieser Auskünfte sind geeignet, das Bild zu korrigieren, das man sich bei uns von den

Dimensionen der sowjetischen Opposition macht. Man sieht sie immer noch als die Angelegenheit einiger Intellektueller, die in ihrer Umgebung sowohl atypisch als auch isoliert sind. Das Bild ist, zumindest in seiner Ausschliesslichkeit, nunmehr als falsch einzustufen.

Akademgorodok: Kleinformatige Siedlung grossformatiger Auseinandersetzungen

Man hatte im Westen, bevor man ihn geflüstert und entspannungsbedacht vergass, den «passiven Widerstand» der Tschechoslowakei von 1968/69 als erstaunliches Phänomen der geistigen Résistance einer ganzen Bevölkerung eingestuft. Er war allerdings nicht passiv gewesen, sondern aktiv und gewaltlos, was ihn jedoch höchstens noch erstaunlicher macht. Jetzt aber lässt sich erfahren, dass jener gleiche Widerstand wenigstens an bestimmten Orten auch in der Sowjetunion anzutreffen war, als man dort im Frühjahr 1968 an den eigenen Intellektuellen die «Normalisierung» vorerzählte, die man hernach mit militärischer Gewalt in die CSSR hineinbrachte. So war die Wissenschaftersiedlung Akademgorodok bei Nowosibirsk Schauplatz erbitterter und keineswegs isolierter Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Polizei gar nicht anders konnte, als eine ganze Reihe von Organisationen und Vereinen (alle wohlverstanden unter Parteiohnbild — andere gibt es nicht) aufzuheben, weil die geschlossene Mitgliedschaft von Komsomolzen usw. sich weigerte, die Restalinisierung im Kultursektor mitzumachen! Und genau wie in den Strassen Prags, und sogar noch etwas vorzeitig, erschienen an den Wänden von Akademgorodok Hakenkreuze zur Kennzeichnung des faschistischen Charakters sowjetischer Polizeimassnahmen!

(Wer diese Gleichsetzung der Totalitarismen als eine persönliche und unzulässige Aberration von Solschenizyn im «Gulag» zu betrachten beliebt, darf hier umdenken lernen. Wer das Sowjetsystem nicht hasst, ist kein Antifaschist.)

Die Memoiren des ehemaligen Galerieleiters

Diese Angaben über eine erstaunliche Krise und Krisenbewältigung in Nowosibirsk finden sich, fast beiläufig vermerkt, in einer Samisdat-Schrift von Ende 1970, welche dieses Jahr im Westen veröffentlicht worden ist.

Der Verfasser ist der ehemalige Galeriedirektor M. Ja. Makarenko, der vor vier Jahren für seine bis 1968 geduldete — ja geförderte Tätigkeit zu acht Jahren KZ verurteilt wurde. Sein Zeugnis ist unter dem Titel «Aus meinem Leben. Eine Antwort an die Provokateure. Ergänzung zur Kassationsklage an das Oberste Gericht der RSFSR» als Nr. 12 der Samisdat-Dokumentarserie im Possev-Verlag (Frankfurt 1974) erschienen.

Die Schrift ist eigentlich zur Hauptsache als Demaskierung des behördlichen Umgangs mit Gesetzen und Bürgerrechten gedacht, dargestellt am Beispiel von Makarenko selbst und von W. Rodionow, seinem Gefährten, der mit ihm um Entstehung und Ueberleben einer Kunstgalerie in Nowosibirsk kämpfte und dafür bestraft wurde. Die Darstellung der ganzen Skala von Repressionen und Strafen für nicht begangene Delikte ist denn auch eine überaus eindrückliche Illustration zu den sowjetischen Mitteln im Kampfe gegen die Andersdenkenden in

der Lesart des neostalinistischen Kurswechsels unter der Oligarchie seit Chruschtschow. Aber unter diesem Aspekt nur eine zusätzliche Aussage zu den vielen Zeugnissen aus der Sowjetunion, die dem Westen zugänglich gemacht worden sind, auch wenn er darauf viel weniger entschieden reagiert als auf (oft viel zweifelhaftere) Berichte über kleinere Diktaturen nichtkommunistischer Provenienz.

Das spezifische Interesse von Makarenkos Biographie liegt indessen bei den nur zur Erläuterung des direkten Sachverhalts geschilderten kulturpolitischen Auseinandersetzungen in Akademgorodok und vor allem ihres Umfangs, der offensichtlich sehr beträchtlich gewesen sein muss. Es ergibt sich, dass die Bevölkerung gerade in ihren offiziell bis offiziös organisierten Teilen aktiv um den Bestand einer Kunstgalerie kämpfte, die für sie zu einem Symbol geistiger Erneuerung und pluralistischer Hoffnung geworden war. Und das wiederum zeigt auf, dass wenigstens dort und damals der erstrebte Ausbruch aus den vorgezeichneten Denkschablonen keineswegs nur die Sache einiger weniger isolierter «unzufriedener Elemente» war.

Entstehung, Duldung und Ausstrahlung einer unkonventionellen Institution

Makarenko, geboren 1931 in Rumänien, hatte im Krieg als zehnjähriger Judenbub Zuflucht in der Sowjetunion gefunden. Gerade als Jude hatte er danach in seiner neuen Heimat ein ausgesprochen wechselvolles Leben, das ihm namentlich etliche Erfahrungen mit der Bürokratie und ihrer der politischen Tageslinie angepassten Willkür bescherte.

1965 beginnt die Phase, die uns speziell interessiert. Makarenko wurde offiziell eingeladen, in Nowosibirsk die Bildergalerie der dortigen Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR zu leiten.

Nun hatten sich Makarenko und sein Freund «Slawa» (Wjatscheslaw) Rodionow schon eigene Gedanken über den Charakter einer Galerie gemacht, welche neue Möglichkeiten versuchen wollte. Wie er in seinen Aufzeichnungen schreibt, gelangte er

«zur Schlussfolgerung, es sei unerlässlich, fernab von den Kulturzentren eine öffentliche Bildergalerie zu eröffnen (...) und ihre Tätigkeit auf eine neue Basis zu stellen, um nicht auf verpflichtende und erdrückende staatliche Dotationen angewiesen zu sein, sondern sich von Ueberlegungen echter gesellschaftlicher Zweckmässigkeit leiten zu lassen».

Technisch konkret dachte Makarenko dabei, Bilder aus privatem Besitz geschenktweise in öffentliches Eigentum überzuführen, was eigentlich von einem wirklich kommunistischen Gesichtspunkt aus eine vorbildliche Unternehmung gewesen wäre. Natürlich war die intellektuelle Absicht dabei, sich die Auswahl nicht vom amtlichen Geschmack vorschreiben zu lassen:

«Wir wollten mindestens einen Fussbreit sowjetischer Erde im fernen Sibirien mit echter Kunst vertraut machen, sie für die Menschen unerlässlich, zum täglichen Bedürfnis werden zu lassen.»

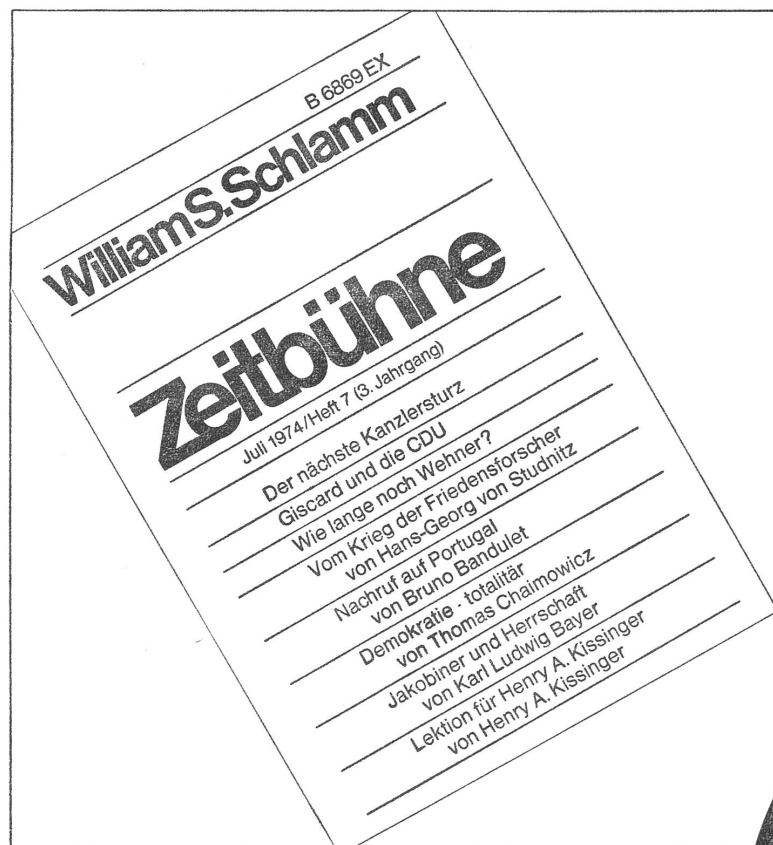
Und hierin fand Makarenko zunächst Duldung, ja Unterstützung bei seinem Auftraggeber, der Akademie. Ja, deren Parteivorsitzende Tschusowitin und Memirowskij begrüßten sogar das Pro-

jekt, unter anderem Ausstellungen von Bildern ehemals verfolgter oder emigrierter Künstler zu veranstalten. Man befand sich eben in einer Zeit, in der die angefangene Liberalisierung in vielen Bereichen mit behördlichem Segen einfach noch weiterging, obwohl in den obersten Parteigremien ihr Todesurteil schon beschlossene Sache war.

Das Unterfangen beschränkte sich keineswegs auf das Aufhängen von ungewohnten Bildern. Das ersieht man aus der Schilderung Makarenkos, aus der hervorgeht, wie die Galerie zu einem Kristallisationspunkt reformerischer Kräfte wurde und offenkundig ihrem herangereiften Bedürfnis entsprach:

«Vorgreifend kann man sagen, dass unser soziales Experiment ein voller Erfolg war. Im kleinen Akademgorodok von nicht einmal 15 000 Einwohnern organisierten wir monatlich eine oder zwei Ausstellungen, die sehr anspruchsvoll waren. Die Besucher belagerten unsere Galerie geradezu. Mit dem Billettverkauf hörten wir erst um zehn Uhr abends auf, und der Andrang war so, dass man nach Mitternacht die Säle mit Hilfe der Wache leeren musste. Es war für unsere Besucher ein ordentliches Problem, sich die Eintrittskarten zu unseren Diskussionen, Vorträgen, Filmen und Ausstellungen zu verschaffen. Für die Einwohner von Akademgorodok wurde die Galerie zum Gegenstand von Stolz und auch ein bisschen von Prahlerei.»

Den Grundstock der Galerie lieferten Makarenko selbst und ein Moskauer Sammler namens Schigalko mit der Stiftung von Bildern aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Ähnlich privatinitiativ zugunsten der Öffentlichkeit ging es beim Transport zu. Die Initianten besorgten selber



Die «ZEITBÜHNE» wird von William S. Schlamm herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar. Die «ZEITBÜHNE» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «ZEITBÜHNE» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an:
«ZEITBÜHNE», D-8000 München 81
Effnerstrasse 70
oder
A-5024 Salzburg, Postfach 108
oder
CH-6300 Zug, Im Röteli 1

Informations- Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung
von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».
(bitte an folgende Adresse:)

alle Packer- und Verladearbeiten und kamen noch für die Transportkosten auf.

So (und so weiter) entstand die erste Bildergalerie zeitgenössischer Kunst in der UdSSR «auf gesellschaftlicher Grundlage ohne Ausgaben staatlicher Mittel».

Sie sollte drei Jahre bestehen. Es waren drei Jahre trügerischen Fortschritts.

Zu Beginn des Jahres 1966 institutionalisierte die Sibirische Abteilung der Akademie der Wissenschaften eine ständige Ausstellung der Galerie im Haus der Gelehrten von Akademgorodok. Auch das Anstellungsverhältnis der Leiter wurde geregelt: Makarenko erhielt als Direktor ab 1. Februar 1966 eine Amtswohnung und 72 Rubel Monatslohn, Rodionow ab Juli 1967 ein Gehalt von 40 Rubel. Anfangs 1968 umfasste das Personal der Galerie schon acht Personen.

Speziell zur Imagepflege nach aussen kam den amtlichen Stellen das Bestehen der Galerie nicht so ungelogen. Sie wurde im Verlaufe ihres kurzen Bestehens von 80 ausländischen Delegationen besucht, und selbstverständlich stand sie in dieser Zeit auch sowjetischen Interessengruppen zur Verfügung, namentlich Schülern und Studenten. Ein spezielles Echo im In- und Ausland fanden die Ausstellungen der Kinderkunstschule. Auch die Sowjetpresse war damals dem Experiment gegenüber positiv und freundlich eingestellt, und es fehlte keineswegs an offiziellen Glückwünschen der grössten staatlichen Museen der UdSSR (z. B. Majakowskij-Museum und Eremitage) und des befreundeten sozialistischen Auslands (z. B. Prager Nationalgalerie). Künstler von Weltrang, wie Marc Chagall, bewarben sich darum, in Nowosibirsk Ausstellungen veranstalten zu dürfen.

Mit der Ausstrahlung der Galerie stieg auch ihre gesellschaftspolitische Aktivität. Zusammen mit der Aktion «Fackel» (einer Organisation junger Akademiker und Studenten, die in ihrer Freizeit Erfindungen und technische Neuerungen ausarbeiteten) wollte die Galerie ein Jugendzentrum mit neuartigen Ausstellungen erstellen, und Makarenko regte die Schaffung eines Instituts zur Erforschung der friedlichen Koexistenz an.

Ein «Frühling» wird vernichtet

So schienen sich die Aktivitäten der Galerie hoffnungsvoll zu vervielfältigen. Aber gerade das musste den Unwillen der Parteinstanzen erwecken, die inzwischen immer entschiedener auf den neostalinistischen Kurs zurückgebracht worden waren.

1968 wurde die Missbilligung konkret. «1968 befand das Nowosibirsker Gebietskomitee der KPdSU die Tätigkeit der Bildergalerie der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR für falsch ausgerichtet.» Mit diesem Satz sollte am 7. August 1969 das KGB von Moskau aus die entsprechenden Stellen des Sicherheitsdienstes in Nowosibirsk an seine Pflichten erinnern. Die Weichen waren jedenfalls gestellt.

Eine spezielle Kommission begann die Sibirische Abteilung der Akademie umzuschalten und veranlasste das Verbot von mehreren Ausstellungskatalogen; die bereits definitiv vereinbarte Ausstellung von Chagall wurde abgesagt.

Gleichzeitig begannen die hinterhältigen Mittel. Im Februar 1968 organisierte offensichtlich das KGB den Diebstahl zweier Goyas. Er fand statt, als aus Anlass einer Feier die Bewachung des

Gebäudes vollständig dem KGB übergeben war, und der Polizei wurde verboten, nach dem Dieb zu fahnden. Anlässe der Galerie wurden so verunmöglicht, dass man z. B. eingeladene Referenten gewaltsam am Erscheinen hinderte (so den Lyriker Wosnessenskij) oder mindestens den Druck von Einladungskarten und Plakaten verbot.

Inzwischen erhielt eine Revisionskommission den Auftrag, der Galerie finanzielle Unregelmässigkeiten nachzuweisen, was immerhin an der Ehrlichkeit der Expertisen scheiterte. So musste die hoffnungsvolle Beschuldigung fallengelassen werden, Makarenko stelle Kopien der ausgestellten Werke her und verkaufe heimlich die Originale.

Das Ausmass der Säuberung . . .

Aber welches erstaunliche Ausmass die von der Polizei missbilligten gesellschaftlichen Aktivitäten überhaupt erreicht hatten, zeigt der Repressionskatalog auf, den Makarenko nur knapp erwähnt:

«Es wurden allein in Akademgorodok eine Reihe schöpferischer Institutionen aufgelöst und Jugendklubs geschlossen, darunter

- der Jugend-Café-Klub «Integral»,
- der Lyrikklub «Grenada»,
- der Filmklub «Sigma»,
- das Volkstheater und eine Reihe anderer schöpferischer Laienkollektive,
- die Kinderkunstschule,
- die Bildergalerie und der Kino-Photo-Klub der Galerie.

Viele Parteimitglieder, die diesen Organisationen angehört oder mit ihnen sympathisiert hatten, wurden aus der KPdSU ausgeschlossen.

Eine Reihe namhafter Wissenschaftler, hauptsächlich Juden, wurden aus ihrer wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit entlassen, in manchen Fällen auch ausgesiedelt.

Die Führung in den gesellschaftlichen Organisationen wurde auf allen Ebenen ausgewechselt, usw. usf.»

Der Hinrichtungstag der Galerie und aller ihrer Abteilungen war der 29. März 1968. Das Gebietskomitee der KPdSU verfügte die Einstellung ihrer gesamten Tätigkeit und bezog sich dabei auf ein Schreiben des Zentralkomitees aus Moskau. Dem Direktor Makarenko teilte man mit, seine Tätigkeit widerspreche der Parteipolitik auf dem kulturellen Sektor. Die Akademie wurde veranlasst, ihn und Rodionow zu entlassen. Seine höchstpostierten Förderer hatten Angst, ihn zu decken, und rieten ihm nur, sich still zu verhalten, um seiner Verhaftung zu entgehen.

. . . und das Ausmass der Solidarisierung

Aber zu diesem Normalverhalten kontrastierte die spontane Solidarisierung des Publikums mit seiner Galerie. Die Stimmung in Akademgorodok muss in jenen Tagen ausgesprochen revolutionär gewesen sein.

Makarenko:

«Aber im Zusammenhang mit der Schliessung der Bildergalerie legten ihre Besucher unerwartete Aktivität an den Tag:

Die Komsomolzen der Universität verbreiteten ein Flugblatt und gaben eine Sondernummer der Wandzeitung heraus. Ferner sammelten sie Unterschriften unter eine Protestpetition und schickten diese durch eine eigens dazu bestimmte Delegation auf eigene Kosten nach Moskau ins ZK des Komsomol.

Einige Studenten (...) brachten nachts entsprechende Inschriften an öffentlichen Gebäuden an, die sie mit Hakenkreuzen ergänzten.

36 namhafte Wissenschaftler wandten sich in einem Kollektivbrief an das Präsidium der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und an das Bezirkskomitee der KPdSU; sie protestierten gegen die Schliessung der Bildergalerie.»

Die Solidarisierung sollte sogar einen unmittelbaren (wenn auch kurzfristigen) Erfolg haben. Als Makarenko am 5. April 1968 verhaftet wurde (zur sofortigen Quittung dafür, dass er am Vortag einen Parteisekretär wegen Verleumdung eingeklagt hatte, was den Gerichtsvorsitzenden vor Angst zum Schwitzen brachte), bewirkte ein Menschaufmarsch, hauptsächlich von Studierenden der Jugend, dass man ihn nach fünf Stunden wieder auf freien Fuss setzte. Seine schliessliche Verhaftung fand dann ausserhalb von Nowosibirsk statt, in Leningrad, nachdem man ihm «gut zugeredet» hatte, aus Akademgorodok aus-zuziehen.

Dann folgte der Leidensweg, der für Andersdenkende besonders in den letzten Jahren typisch geworden ist: Schikanen aller Arten, Entzug von Wohnungen und Aufenthaltsbewilligungen, Entlassungen aus Arbeitsstellen (z. B. als Heizer), Entzug der elterlichen Gewalt (allerdings musste man dazu zweimal den Vorsitzenden der zuständigen Kommission entlassen, die zweimal für Makarenko entschied, aber im dritten Anlauf war man soweit), und das alles verwoben in einen bürokratischen Dschungel von widersprüchlichen Anordnungen (die Befolgung der einen ist nur auf Kosten der andern möglich, und schon hat man sein Delikt), Auskunftsverweigerungen, Vertröstungen, Drohungen, Abschiebungen auf andere Instanzen usw. Makarenkos Bericht vom 15. Dezember 1970 sagt gegen Schluss:

«Und jetzt hat er (der Staat) mich zu acht Jahren und Slawa Rodionow zu drei Jahren strengen Regimes unter Konfiszierung des gesamten Vermögens sowie lebenslänglicher Kontribution in Höhe von 25 000 Rubel für nichtbegangene kriminelle Handlungen verurteilt. Er hat uns also im besten Stil unserer heutigen Demokratie zurückgezahlt.»

*

Aber die angeführten Vorgänge in Nowosibirsk waren weder nationalistische Erscheinungen der Minoritäten noch Ausdruck temporärer materieller Unzufriedenheit mit Preissteigerungen oder dergleichen, also nicht durch jene Art von Motiven zu erklären, denen man gemeinhin noch eine gewisse Breitenwirkung in der Sowjetunion zutraut. Die Solidarisierung (wenn auch in einer intellektuell elitären Siedlung) galt einer Bildergalerie und war Zeichen des Hungers nach Ausdrucks- und Gedankenfreiheit, Dinge, von denen man hier im Westen annimmt, dass «die Massen» in der UdSSR mit ihnen ohnehin nichts anzufangen wüssten. Eine sehr bequeme These, denn sie enthebt uns selber der Solidarisierung in diesen Belangen. Meint man. Aber die Tatsache, dass viele unter uns unsern gewährleisteten Pluralismus satt haben, heisst noch lange nicht, dass andere keinen Hunger danach hätten. Und keinen Anspruch auf die Errungenschaften hätten, die wir so hochnäsiger verspielen, wie es in untergehenden Zivilisationen noch immer «in» war.

cb